

# Porträt : "Me macht's recht was me macht"

Autor(en): **Zulliger, Jürg / Enz, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106085>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

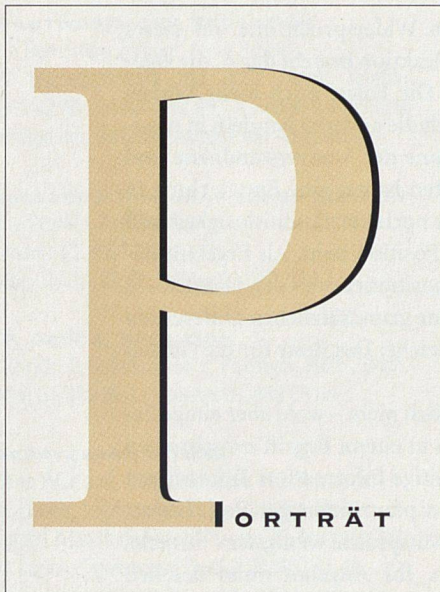
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

42jährig, Familienvater mit zwei Kindern, ausgebildeter Sekundarlehrer und Journalist, Sänger und Gitarrist der Frauenfelder Rockgruppe «Galgevögel» sowie Kabarettist – das ist Hansjörg Enz. «Komplementäres ergibt ein Ganzes», erklärt er seinen Drang, die verschiedensten Tätigkeiten unter einen Hut zu bringen. Im wahrsten Sinne des Wortes «berühmt» wurde er vor allem, weil er seit August 1992 regelmässig die Tagesschau des Schweizer Fernsehens moderiert.



Die Sendung hat rund eine Million Zuschauerinnen und Zuschauer. Die Rolle als Prominenter ist ihm allerdings keineswegs nur angenehm: Auf der Strasse, im Zugabteil – überall wird er angesprochen, neugierig angeschaut, um nicht zu sagen, angegafft. «Ist er's oder ist er's nicht?» fragt sich, wer ihm begegnet. Die wenigsten, die ihn als Fernsehmann kennen, wissen indessen, dass er auch ein engagierter Baugenossenschaftler ist. Von

1990 bis 1992 war er im Vorstand der Baugenossenschaft Eisenwerk, die in Frauenfeld in einer stillgelegten Schraubenfabrik Wohnungen und weitere, meist gewerblich genutzte Räume verwaltet. Auf das Amt im Vorstand musste er inzwischen aus beruflichen Gründen verzichten. «Die Sitzungen waren meistens um 18 Uhr und kamen für mich immer weniger in Frage», begründet er seinen Rückzug. Zu dieser Stunde, wenn andere Feierabend haben, laufen just die Vorbereitungen für die Tagesschau auf Hochtouren...

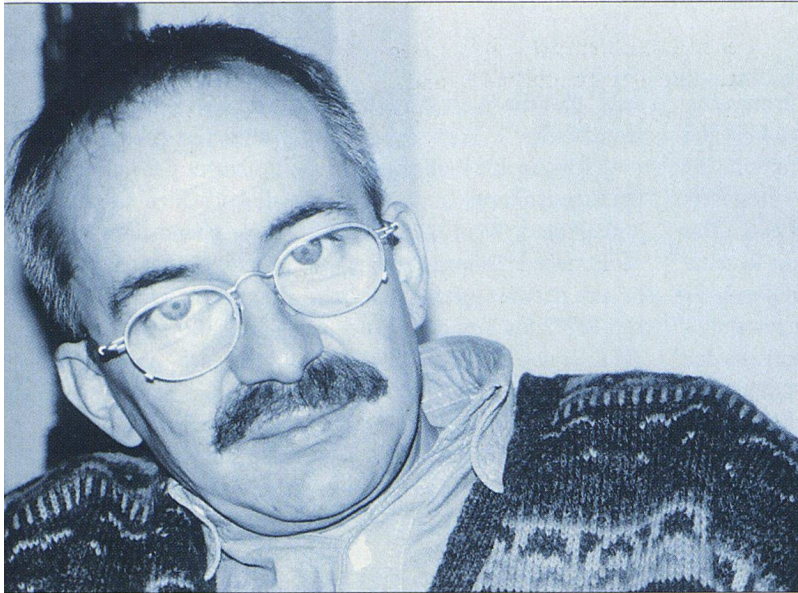
Trotzdem engagiert sich Hansjörg Enz nach wie vor für die Baugenossenschaft. Er redigiert zum Beispiel das Mitteilungsblatt «Eisenwerker». Als früherer Redaktor des «Nebenspalters» versteht er es natürlich, die Informationsbroschüre mit Humor aufzulockern. Das Blatt geht in einer Auflage von rund 800 Exemplaren an alle Mieter/innen sowie an Mitglieder der Genossenschaft und des Fördervereins Pro Eisenwerk. Hansjörg Enz kam 1984 auf die Idee, Baugenossenschaftler zu werden. Er wohnte damals in St. Gallen, wo er für ein Lokalradio arbeitete. Als er von dem aussergewöhnlichen Projekt hörte, das alte Eisenwerk in Frauenfeld umzunutzen, meldete er sein Interesse an. Die Genossenschaft, deren Mitglied er wurde, hat das Fabrikgebäude 1984 für 1,7 Millionen Franken von der Von Moos Stahlwerke erworben. Finanziert wurde das Vorhaben durch Kredite der Kantonalbank, Unterstützungsbeiträge

von Bund, Kanton und Stadt sowie durch zinslose Darlehen, die den Genossenschaftler/innen von Freunden, Kollegen und Firmen zur Verfügung gestellt wurden. Bis die Wohnungen bezugsbereit waren, sollte es aber noch eine Weile dauern – bis Ende 1988. «Zuerst war da nichts anderes als ein schwarzes Loch», erinnert sich der Tagesschautomoderator. Das Problem bestand vor allem darin, den grossen Fabrikraum überhaupt sinnvoll aufzuteilen. Auflagen von Heimatschutz und Denkmalpflege liessen es freilich nicht zu, die Fabrik nach Belieben in Wohnungen umzufunktionieren. Unter der Leitung der Architekten Hans Bissegger und Beat Schwarzenbach gingen verschiedene Architekturbüros daran, einen sanften Umbau vorzunehmen. Zwischen die bestehenden Tragkonstruktionen aus Eisenbeton, Stahl und Holz wurden Wände gestellt. Dach und Isolation sollten hohen Ansprüchen genügen, sonst stand eine solide Bauweise ohne Schnickschnack im Vordergrund. Was neu und was alt ist, sollte sichtbar bleiben.

Das Eisenwerk wird heute sehr vielfältig genutzt. «Neben den 13 Wohnungen gibt es rund 40 weitere Mietverhältnisse», erläutert Hansjörg Enz das Konzept. Das Eisenwerk ist eigentlich eine kleine Welt für sich. Die verschiedensten Berufe werden hier ausgeübt, und auch kulturell wird einiges geboten. Nach der Gesangsstunde zum Coiffeur, dann die frischbesohlenen Schuhe abholen, zwischendurch einen Kaffee trinken, beim Schreiner einen alten Stuhl reparieren lassen, danach in den Töpferkurs, direkt beim Verlag ein Buch abholen, sich in der psychologischen Praxis auf die Couch legen, abends ins Kleintheater und in die Disco – so könnte ein Tag im Eisenwerk aussehen, alles unter einem Dach. Das «Vorstadttheater» ist als eigenständige Genossenschaft organisiert; es führt jährlich rund 30 Vorstellungen durch und inszeniert in eigener Regie pro Jahr ein bis zwei Stücke. Im «Shed im Eisenwerk», in der Ausstellungshalle, arbeiten jeden Sommer zwei bis drei Künstler an einem selbstgewählten Projekt. Ein wichtiger Begegnungsort im Eisenwerk ist die Eisenbeiz, wo die Köche/innen mit Vorliebe vollwertige Kost servieren. Die Beiz hat sich ausserdem zum Konzertlokal und zu einem begehrten Ausstellungsraum gemausert. Im Eisenwerk finden jährlich rund hundert kulturelle Veranstaltungen statt. Finanziell gesehen ein Sorgenkind ist die Mehrzweckhalle; sie wird häufig für Familien- und Vereinsfeste beansprucht, daneben beherbergt sie Discos, Börsen, Saalsport und Konzerte. Für diesen Raum erhält das Eisenwerk keine regelmässigen Zuwendungen der öffentlichen Hand, und die Vermietungen decken die Kosten der Halle kaum.

«Vor drei Jahren sind wir schon noch etwas schräg angeschaut worden», hält Hansjörg Enz Rückschau. Das unübliche Projekt habe erst einmal die kleinbürgerliche Phantasie angeregt – habe etwa Vorstellungen von «freier Liebe» und «alle essen an einem Topf» assoziiert. Die Kinder seien in der Schule gefragt worden: «Habt ihr denn auch eine wirk-

JÜRIG ZULLIGER ZU BESUCH  
BEIM BAUGENOSSENSCHAFTER HANSJÖRG ENZ



## «ME MACHT'S RECHT, WAS ME MACHT»



Hansjörg Enz wohnt in der Baugenossenschaft Eisenwerk in Frauenfeld, einer stillgelegten Schraubenfabrik: «Die Genossenschaft vereinigt Vorteile von Besitzer und Mieter.»

liche Küche zu Hause im Eisenwerk?» Doch die Vorurteile haben sich verflüchtigt, mit der Bevölkerung von Frauenfeld hat sich ein reger Austausch ergeben.

Was nach Ansicht von Hansjörg Enz zur Identifikation mit dem Eisenwerk beiträgt, ist die Form der Genossenschaft. «Sie vereinigt die Vorteile von Mieter und Besitzer», argumentiert er. Die Mieter/innen treffen sich regelmässig zu Sitzungen, führen Veranstaltungen durch und erledigen gemeinsam kleinere Unterhaltsarbeiten an zwei bis drei «Frontagen» im Jahr. Die Aufgaben, die darüber hinaus anfallen, werden von einem Sekretariat mit einer 40%-Stelle und einem Hauswart mit einem 20%-Pensum wahrgenommen. Die Mieter/innen mussten zwar etwa einen Fünftel der Kosten für den Umbau ihrer Wohnungen als niedrigverzinsliches Darlehen aufbringen. Mit rund 1600 Franken kostet aber eine grossräumige Wohnung nicht mehr als sonst in Frauenfeld. «Die Mietzinse im Eisenwerk sind vom übrigen Wohnungsmarkt abgekoppelt. Sie bleiben langfristig stabil», nennt Hansjörg Enz einen wesentlichen Vorteil.

Wer bei der Familie Enz morgens zu Besuch ist, kommt nicht selten in den Genuss eines sehr laut eingestellten Radios, besonders wenn Nachrichten ausgestrahlt werden. «Informationen nehme ich am besten akustisch auf», stellt der Fernsehmoderator fest. Als Mitarbeiter der Hauptnachrichtensendung des Schweizer Fernsehens ist sein Newskonsum natürlich enorm. Ist ihm das Gefäss der Tagesschau bei einem öffentlich-rechtlichen Sender manchmal nicht zu eng? Wüsste er sich nicht mehr Spielraum zu kommentieren, anstatt «objektiv» zu berichten? «Das sehe ich nicht so. Die Moderation lässt schon Freiheit, gewisse Nuancen zu setzen», antwortet er. Sein Pensum bei der Tagesschau ist zu etwa 40% durch Moderation ausgefüllt, und zu rund 60% betätigt er sich selbst als Reporter zu politischen, ökologischen und kulturellen Themen. «Reportagen erarbeiten, zu jeder Nachricht die entsprechende Filmsequenz organisieren – das ist Hochleistungssport», meint er. Als ehemaligen Lehrer reizt es ihn gleichwohl immer wieder aufs neue, «pädagogisch» tätig zu sein, das heisst für ihn, komplexe Zusammenhänge möglichst klar und verständlich darzustellen. Mit zweitklassigen Lösungen gibt er sich allerdings kaum je zufrieden. Ehrgeizig? «Nennen wir es, wie wir wollen. Ich verfechte ein gewisses Berufsethos.» Er wolle seine Sache recht machen, das stecke tief in ihm drin. «Schon mein Grossvater hat als Angestellter bei den SBB nur im Laufschrift gearbeitet», erzählt er. Oder auf thurgauisch: «Me macht's recht, was me macht.»

FOTOS: FOTOWERKSTATT EISENWERK; J. ZULLIGER